

## Portrait-Letter 002

# Gabriela Keller

Interview & Text: Felix Würsten

Das Bild von ihrem Berufsstand rückt sie gleich zu Beginn des Gesprächs zurecht. „Als Informatikerin erbringe ich Dienstleistungen; das heisst, ich muss auf die Bedürfnisse der Kunden eingehen“, meint Gabriela Keller dezidiert. „Skurrile ‚Hacker‘, die sich für nichts anderes als Computer interessieren, überleben nicht lange in unserem Geschäft.“ Die Frau muss es wissen, schliesslich ist sie Mitglied der Geschäftsleitung der Firma Ergon Informatik AG in Zürich und betreut seit neun Jahren Softwareprojekte im Auftrag von renommierten Firmen.

Gerade den Kontakt mit den Kunden findet Keller besonders spannend an ihrem Beruf. „Man kommt mit verschiedenen Leuten zusammen und erhält Einblick in unterschiedliche Branchen“, berichtet sie. „Oft haben die Kunden am Anfang keine klaren Vorstellungen, was sie eigentlich brauchen. Dann müssen wir gemeinsam herausfinden, welche Ziele erreicht werden sollen.“



Gabriela Keller begann Ende der achtziger Jahre an der ETH Zürich Informatik zu studieren. „Mich faszinierten Computer bereits an der Mittelschule. Damals kamen die ersten Macs auf, und ich wollte sehen, ob Informatik etwas für mich wäre.“ Der Start an der Hochschule verlief allerdings nicht gerade viel versprechend. „Die ersten Wochen waren ein Schock. Mit meiner B-Matur fehlten mir viele Grundlagen, und zum ersten Mal im Leben hatte ich Mühe, dem Stoff zu folgen.“ Die Ernüchterung hat sich dann etwas gelegt, als sie merkte, dass ihre Kollegen auch nur mit Wasser kochen. „Vielleicht ist das auch typisch, dass ich als Frau zuerst mich selbst in Frage stellte und mich einschüchtern liess.“

Sie hat sich inzwischen daran gewöhnt, dass sie als Frau unter Informatikern ständig in der Minderheit ist. „Während des Studiums an der ETH wurde ich stets ernst genommen, und heute habe ich kaum je den Eindruck, dass man mir weniger zutraut als meinen Kollegen.“ Unterschiede gibt es aber trotzdem. „Ich sage immer: Frauen bringen die gleichen Leistungen wie Männer, aber sie arbeiten anders. Gerade das ist für ein Entwicklungsteam sehr bereichernd.“

Keller findet es daher schade, dass sich nicht mehr junge Frauen für ein Informatikstudium entschliessen. „Viele unterschätzen, wie viel man in diesem Beruf mit Menschen zu tun hat.“ Zugegeben: Informatik ist zu einem grossen Teil Handwerk, und man muss bereit sein, tagelang Fehler zu suchen. „Aber es ist auch ein kreativer Beruf“, meint sie. „Oft geht es um Optimierungsprobleme, und da sind gute Ideen gefragt.“

Zu Ergon kam Gabriela Keller, als sie ihre akademische Laufbahn an den Nagel hängte. „Gegen Ende des Studiums erhielt ich unerwartet ein Angebot, eine Dissertation zu schreiben.“ Die Arbeit kam allerdings nicht recht vom Fleck, und nach neun Monaten hatte sie genug. „Ich merkte, dass mich die konkrete Projektarbeit mehr interessiert als die Forschung.“ Die Empfehlung eines Studienkollegen, sie solle sich doch bei Ergon melden, kam da gerade recht.

Die Firma entwickelt im Auftragsverhältnis Software, meist für grössere Systeme. „Viele unserer Applikationen sind für das Internet ausgelegt. Oft geht es darum, Daten irgendwo abzuholen, aufzubereiten und über einen anderen Kanal zu präsentieren“, erklärt sie dem Laien das Tätigkeitsfeld der Firma. „Ein wichtiges Standbein von uns sind Applikationen für mobile Geräte.“ Bei der Firma arbeiten drei Entwicklerteams von je 20 Leuten. Der Austausch unter den Mitarbeitern findet in regelmässigen Treffen und Sitzungen statt. Und natürlich spielen auch informelle Gespräche eine wichtige Rolle, etwa beim

gemeinsamen Mittagessen, beim wöchentlichen Freitagsbier und zwischendurch spontan in der Küche.

Auf direkten Kontakt zwischen den Mitarbeitern legt man Wert bei Ergon. Telearbeit gibt es daher grundsätzlich nicht. „Wir wollen, dass die Leute hier arbeiten“, sagt Keller. „Ich glaube, die Firma würde weniger gut funktionieren, wenn unsere Mitarbeiter zu oft ausser Haus wären.“ Sie selbst arbeitet ziemlich regelmässig. Die Vorstellung, gute Software entstehe nur in ausufernden Arbeitsnächten, ist ihr fremd. „Ich bin überzeugt, dass es nichts bringt, wenn man über längere Zeit mehr als 40 Stunden die Woche arbeitet. Man kommt vielleicht schon weiter, aber man ist weniger effizient und macht mehr Fehler.“

Seit ihrem Eintritt hat sich die Firma stark gewandelt. „Als ich anfang, waren wir 15 Leute, heute sind wir etwa 70.“ Wenig erstaunlich, dass sich die dreiköpfige Geschäftsleitung zunehmend überlastet fühlte und sich vergrössern wollte. Als im Team Kandidaten gesucht wurden, überlegte sich auch Keller, ob sie sich melden solle. Dass sie sich für einen Wechsel entschied, obwohl anfänglich der Wunsch nach einer beruflichen Veränderung nicht so gross war, bereut sie heute nicht. „Betriebswirtschaftliche Aspekte faszinieren mich“, hat sie festgestellt. Als Managerin mag sie sich dennoch nicht bezeichnen. „Ich mache einfach einen anderen Job als früher.“

Auf was sie sich bei ihrer Wahl einliess, war ihr allerdings nicht bewusst. „Ich dachte, dass ich vielleicht 20 Prozent meiner Arbeitszeit für Geschäftsaufgaben einsetzen müsse.“ Ein Irrtum, wie sie heute weiss. „Mein Job hat sich radikal verändert. Ich entwickle praktisch keine Software mehr.“ Dass dies nicht unproblematisch ist, weiss sie durchaus. „Man muss viel Fachliteratur lesen, um den Anschluss nicht zu verlieren.“

Mit diesem Problem ist sie in der Geschäftsleitung nicht allein. „Keiner von uns macht heute noch Entwicklungsarbeit, denn wir müssen viel mehr unternehmen, um Aufträge zu erhalten. Der Markt verändert sich rasant und ist kaum mehr abzuschätzen. Wir können uns nicht mehr ausruhen, müssen mehr kämpfen und am Namen arbeiten.“ Die Krise der IT-Branche ist auch an Ergon nicht spurlos vorbeigegangen. „Auch wir hatten einen Einbruch. Wir schrieben aber stets schwarze Zahlen und mussten keine Leute entlassen.“

Dabei dürfte es sich nicht um eine kurzfristige Baisse handeln, ist Keller überzeugt. „Wir bewegen uns auf ein Niveau zu, das in anderen Branchen schon lange üblich ist. Wir müssen lernen, auf diesem Niveau zu überleben.“ Und wie will Ergon die schwierigen Jahre überstehen? „Wir müssen Aufträge schnell und gut umsetzen und Trends frühzeitig erkennen. Dies ist uns etwa gelungen, als wir das Börsenportal ‚youtrade‘ auf den Palm brachten. Wir machten das zu einer Zeit, als noch niemand von solchen Sachen sprach.“

Die IT-Krise macht sich aber nicht nur auf der Kundenseite bemerkbar. „Mir fällt auf, dass sich bei uns viel mehr Studierende um Praktikumsstellen und Absolventen um Anstellungen bemühen.“ Keller wünscht sich, dass die Stärken der ETH-Absolventen wieder mehr geschätzt werden. „Viele Firmen achten zu sehr auf die Berufserfahrung, wenn sie neue Mitarbeiter suchen. Das halte ich für einen Fehler. ETH-Informatiker besitzen ein solides Grundwissen und haben gelernt, abstrakt zu denken. Das sind Qualitäten, die viele Quereinsteiger nicht mitbringen.“



## Biographie

Gabriela Keller, Jahrgang 1969, studierte von 1988 bis 1993 Informatik an der ETH Zürich. Seit Anfang 1994 arbeitet sie bei der Ergon Informatik AG in Zürich. Sie leitet eines der drei Entwicklungsteams der Firma. Seit Herbst 2000 ist sie Mitglied der Geschäftsleitung und betreut die Bereiche Personal, Ausbildung und Bauliches. Letzten Herbst hat sie zudem ein Fachhochschul-Nachdiplomstudium in Unternehmensführung abgeschlossen. Sie lebt zusammen mit ihrem Lebenspartner in Wollerau (SZ).

Kontakt: <gabriela.keller@iaeth.ch>